



Silvester 2018

Predigt: Psalm 31,16 „Zeit ist Gold“

Pfr. Michael Schaan

Liebe Gemeinde!

Es gibt Zeiten in unserem Leben, da spüren wir mehr als sonst, wie rasch die Zeit vergeht. Gerade am Jahreswechsel hat man den Eindruck: die Zeit läuft davon.

Wieder haben wir ein Jahr mehr hinter uns. Ein Abschnitt unseres Lebens, 52 Wochen, 365 Tage sind unwiederbringlich vorbei. Kein Augenblick, keine Minute, keine Stunde kehrt ein zweites Mal wieder. Wir können dieses oder jenes Erlebnis in Erinnerung rufen, indem wir Fotos anschauen. Wir können den Geburtstag, das Jubiläum oder Urlaubstage per Video Revue passieren lassen. Aber wir können nichts noch einmal wirklich durchleben.

Es gibt also eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute Nachricht lautet: jeder von uns ist Millionär: Zeit-Millionär. Pro Jahr stehen jedem von uns 31.536.000 Sekunden zur Verfügung. Das klingt nach viel Zeit. Ist es auch.

Die schlechte Nachricht: wir haben im vergangenen Jahr viel verloren – ich meine jetzt nicht an der Aktienbörse, sondern auf unserem Zeitkonto. Jeder von uns hat nicht nur ein Jahr mehr hinter sich. Jeder von uns hat auch ein Jahr weniger vor sich. Der Jahreswechsel signalisiert wieder einmal, dass unsere Zeit befristet ist.

Dass Zeit ein knappes Gut ist, spüren die meisten, egal ob 13jährige Konfirmanden oder 30jährige Familienväter und -mütter oder 80jährige Senioren. Alle Altersgruppen höre ich über Zeitmangel klagen.

Eigentlich schon merkwürdig. Denn gemessen in Stunden und Jahren sind wir heute reicher als jemals zuvor. Keine Generation hatte bisher so viel Freizeit und keine eine so hohe statistische Lebenserwartung. Noch dazu haben wir Waschmaschinen, Spülmaschinen, Autos, Flugzeuge, Handys und Computer. Wir können mit einem Klick kaufen und kriegen die Einkäufe nach Hause geliefert. Und doch rinnen den meisten von uns die Stunden und Tage immer schneller durch die Finger.

Jeder Tag hat 24 Stunden, da geht es ganz gerecht zu. Die Woche hat bei jedem 7 Tage. Jedes Jahr hat 365 oder 366 Tage, auch das ist recht gleichmäßig verteilt.

Etwas ganz anderes als die gleichmäßige physikalische Zeit ist, wie wir die Zeit erleben, zunächst als Menschheit oder Gesellschaft. Da gibt es so etwas, was wir den Zeitgeist nennen, und der war vor 100 Jahren sicher ein ganz anderer als heute.

Heute ist alles schnelllebig, ja hektisch. Alles wird immer mobiler, ändert sich immer schneller. Das betrifft auch Werte und Normen. Geld und Wirtschaftlichkeit ist der alles bestimmende Faktor. Globalisierung, Vereinheitlichung wird angestrebt, und doch wird alles extremer, nicht nur das Wetter, dadurch empfinden wir immer mehr Spannungen. Ich möchte zunächst zwei wichtige Gründe nennen, die zu einer zunehmenden Zeitknappheit führen:

1. Beschleunigung durch Technologie

Es gibt zwar eine Reihe von Zeitspar-Technologien (Waschmaschine, Handy, Auto, ...). Allerdings wird die eingesparte Zeit von einem gesteigerten Aufgabenumfang wieder mehr als aufgefressen. Ein Beispiel: Früher hat man im Büro vielleicht fünf bis zehn Briefe am Tag geschrieben und dafür sechzig Minuten gebraucht. Durch den Umstieg auf Emails sparen wir erst mal kräftig Zeit, denn eine Email schreibt sich mindestens doppelt so schnell, wie ein Brief. Aber: statt fünf bis zehn Briefe erhalten, lesen und schreiben wir jetzt auf einmal 20, 30 oder noch mehr Mails pro Tag – und machen unterm Strich ein kräftiges Zeitminus. Oder: Früher musste man alles zu Fuß gehen. Heute fahren wir mit dem Auto.

Dadurch sparen wir gewaltig viel Zeit. Aber während wir früher vielleicht zwei bis fünf Kilometer pro Tag zurückgelegt haben, wollen oder müssen wir heute fünfzig bis hundert Kilometer am Tag fahren (darunter nicht wenige im Stau): auf diese Weise haben wir trotz aller Zeitersparnis unter dem Strich weniger Zeit als früher.

2. Beschleunigung durch Wahlmöglichkeiten

Wir haben nicht nur deutlich mehr Zeit als früher, wir haben auch viel viel mehr Wahlmöglichkeiten. Wir können Tag und Nacht einkaufen, Mails checken, Zeitung lesen, Filme schauen, Arbeit erledigen, Freunde treffen, in den Urlaub fliegen und uns ehrenamtlich engagieren. Unsere Kinder können Schlagzeug, Keyboard oder Chinesisch lernen. Sie können reiten oder Fußball spielen oder zum Ballett gehen. Moden und Trends kommen und gehen in immer kürzeren Abständen. Menschen wechseln in immer kürzeren Abständen ihren Wohnort, ihren Arbeitsplatz, manche auch ihren Lebenspartner. All dies müssten wir nicht tun. Wir müssen unser Leben nicht mit allen möglichen Optionen und Abwechslungen vollpacken. Aber wir tun es. Im Grunde versuchen wir, gleich drei oder vier Leben in eines zu packen aus lauter Angst, etwas zu verpassen.

Prof. Hartmut Rosa, Soziologe an der Universität Jena, schreibt dazu: *„Wir wollen schnell leben (...) Die Beschleunigung wird zum Ewigkeitsersatz (...) Die moderne Gesellschaft ist überwiegend eine säkulare Gesellschaft. Das heißt, das Gewicht unserer Lebensführung liegt nicht auf einem imaginären Leben nach dem Tod, sondern auf einem Leben vor dem Tod. Und da sind wir zu der Einsicht gekommen, dass das gute Leben darin liegt, dass es ein reichhaltiges Leben ist. Dass wir möglichst viele und tiefe Erfahrungen und Erlebnisse haben. Und da liegt es nahe zu sagen: Wenn ich doppelt so schnell mache, kann ich zwei Leben in einem unterbringen. Die Beschleunigung (...) ist unsere Antwort auf das Todesproblem geworden. Wir wollen ein ewiges Leben vor dem Tod haben.“*

Da klingen die Worte von David in Psalm 31 als wohltuender Kontrast: *„Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen“* (Ps 31,15f.).

Auffallend ist, dass David die Zeit ganz eng mit Gott zusammendenkt. Nicht säkular, gottlos wie in dem Zitat von Prof. Rosa. David erkennt: auch die Zeit kommt aus Gottes Händen. So dass es überhaupt keine neutrale, leere Zeit gibt. Die Zeit, die sich vor uns auftut, ist zuvor immer schon durch Gottes Hände hindurchgegangen. Sie ist von Gott berührt worden. Jeder Sekunde, jeder Minute, jeder Stunde unserer Lebenszeit haften noch Spuren von Gottes Gegenwart an.

„Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen.“

Zeit ist kostbar. Nicht nur, weil sie begrenzt ist, sondern weil sie von Gott berührt ist. Ist es von daher nicht sinnvoll, die Zeit mit Gott, bzw. in seinem Sinne zu gestalten? Natürlich wird das unser Erleben von Zeit nicht vollständig ändern. Wir leben nun mal inmitten einer sich stets beschleunigenden Zeit. Und wir werden unter dieser allzu schnell verfliegenden Zeit immer wieder auch leiden.

Und doch gibt es ein paar Gegenmaßnahmen, mit deren Hilfe wir unserer „Zeit“ mehr Qualität schenken können. Es sind 3 Gegenmaßnahmen, die sich aus einem Leben an Gottes Seite ergeben. Aus einem Leben, das von Gottes Weisheit geprägt ist.

1. Maßhalten

Im Buch der Sprüche gibt es einen Vers, der eigentlich auf Besitz abzielt. Er lässt sich aber auch sehr gut auf Aktivitäten anwenden: *„Herr, lass mich weder arm noch reich werden, sondern gib mir gerade so viel, wie ich brauche“* (Spr 30,8).

Es geht hier um ein gutes, gesundes Maß. Um Einfachheit. Um Genügsamkeit.

Wenn ich nicht pausenlos auf dem Sprung sein will, wenn ich auch mal zur Ruhe kommen und zufrieden sein möchte, dann sollte ich nicht ständig fragen: „Was könnte ich noch alles tun, noch alles kaufen, noch alles erleben? Sondern vielmehr: „Auf was verzichte ich heute, was brauche ich nicht, was lasse ich sein?“ Und die so gewonnene Zeit knalle ich dann nicht gleich wieder mit irgendwas scheinbar wichtigem voll, sondern ich genieße sie einfach nur, die Zeit. Gehe bewusst langsamer. Nehme Druck und Geschwindigkeit raus. Setze mich mit einem Tee oder Kaffee oder Bier oder Glas Wein hin und lasse die Seele baumeln.

Heutzutage kommen ja manche in der Freizeit unter mehr Zeitdruck als bei der Arbeit. Es ist der „Ich will noch mehr erleben“-Druck. Das kostbare Bisschen, was nach Abzug von Arbeit, Pflichten und Familie für mich ganz allein noch übrig bleibt, das packe ich – wenn ich nicht aufpasse – schnell randvoll: Konzert besuchen, Zeitunglesen, ins Schwimmbad gehen, Filme-Schauen, ein spannendes Buch lesen, mit guten Freunden telefonieren, kochen, backen, shoppen, putzen, renovieren, mit dem Hund Gassi gehen und und und. Von allem möchte man so viel wie möglich in so wenig Zeit wie möglich reinstopfen. Und dann wundern wir uns, warum wir innerlich nicht zur Ruhe kommen, uns gestresst und überlastet fühlen.

Der eine oder andere Termin steht sicherlich schon in unserem Terminkalender 2019. Vielleicht rot geschrieben oder dick unterstrichen, damit wir ihn ja nicht übersehen. Aber wenn wir nur noch Termine wahrnehmen, wenn wir immer auf dem Sprung sind zum nächsten Termin, dann werden wir wichtige Signale aus unserer nächsten Umgebung übersehen und überhören: die traurigen Augen des Kollegen, oder der alte Mensch, der unsere Hilfe braucht. Dann realisieren wir nicht mehr das Zögern in der Stimme des Ehepartners, das verraten könnte, dass da noch etwas ist, etwas ganz wichtiges, was noch nicht ausgesprochen ist.

Eine 28-jährige Kellnerin erzählt: *„Vor einiger Zeit habe ich einen Bierdeckel gefunden, auf dem mir ein Kunde geschrieben hatte: Danke, dass sie mich so freundlich bedient haben. Danke auch, dass sie mir in die Augen geschaut haben. Ich habe heute einen schweren Tag gehabt. Ich war nicht erfolgreich und ich hatte viel Angst. Ich glaube, dass sie das gesehen haben. Zu Hause versteht mich niemand.“*

2. Mut zur Lücke

Paulus schreibt im 2. Korintherbrief: *„Wir haben aber diesen Schatz [das Evangelium] in irdenen Gefäßen, damit das Übermaß der Kraft von Gott sei und nicht aus uns“* (2. Kor 4,7). In diesem Bild „irdenes Gefäß“ steckt viel Zerbrechlichkeit. Nein, wir sind nicht aus Stahl oder Beton oder Teflon. Wir sind nicht ununterbrochen leistungsfähig. Wir sind keine Roboter. Sondern wir sind zerbrechliche Menschen mit endlichen Kräften. Und es kann durchaus sein, dass wir so Manches im Leben *nicht* hinkriegen. Dass wir die Berge auf unserem Schreibtisch nicht konsequent abgearbeitet kriegen. Dass wir uns bei manchen Freunden oder Familienmitgliedern zu spät melden oder uns andere wichtige Dinge hinten runterfallen. Dass wir Menschen (und uns selbst) enttäuschen. Dass wir den Ansprüchen, die wir oder andere an uns stellen, nicht gerecht werden.

Mut zur Lücke heißt, sich einzugestehen, dass wir nicht alles bewältigen können, was wir idealerweise tun sollen und wollen. Auch uns gilt das Wort von Jesus: *„Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“* (2. Kor 12,9)

Ganz konkret heißt das: Ich setze bestimmte Schwerpunkte und versuche mein Leben von diesen Schwerpunkten her zu gestalten. Anderes bleibt leider liegen. Und selbst in meinen Schwerpunkten schieße ich bisweilen den ein oder anderen Bock. Aber meine tiefe Hoffnung und mein Gebet ist, dass Gott auch *in* meinen Begrenztheiten und *trotz* meiner Begrenztheiten irgendwie zu seinem Ziel kommt und seine Segensspuren hineinsetzt in diese Welt.

3. Im Rhythmus bleiben

In der Natur können wir sehen, dass alles einen ganz bestimmten Rhythmus hat: Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Tag und Nacht. Sonne und Regen. Wachsen, Blühen und Vergehen. Auch wir haben einen ganz bestimmten Bio-Rhythmus: brauchen Schlaf, Pausen und Auszeiten. Karlheinz Geißler, ein Zeitforscher, sagt: *„Unser Leben ist sehr stark durch die Uhr und durch Maschinen und Geräte vorgegeben, und daran orientieren wir uns. Am liebsten würden viele von uns ja genau so funktionieren wie eine Maschine oder ein Computer. Rund um die Uhr aktiv sein können, keine Pausen mehr kennen, keine Wartezeiten, keinen Urlaub, keinen Sonntag....Aber unser natürliches Leben, unser von der Natur mitgegebenes Leben, orientiert sich am Rhythmus.“*

Dadurch, dass wir fast zu jeder Zeit und auf fast jede erdenkliche Weise arbeiten, einkaufen und uns amüsieren können, ist uns der Rhythmus vielfach abhanden gekommen: wir arbeiten zu lange am Stück, realisieren zu viele Wünsche und füllen zu viel Zeit mit der Nutzung von Medien aus. Neben dem Schlaf kommt auch das zu kurz, was Zeitforscher „Intervalle, Pausen und Übergänge“ nennen. Also Zeiten, mit deren Hilfe wir einen gewissen heilsamen Abstand gewinnen zu dem, was wir da eben getan oder erlebt haben. Eine kleine Distanz, die es uns ermöglicht, das Erlebte zu verarbeiten und einzuordnen. Das ist übrigens auch der Sinn des Kirchenjahres – und vor allem der „Bußzeiten“: Advent, Passionszeit (erkennbar am lilafarbenen Behang der Kanzel). Sie dienen als Zeiten der Besinnung, der Reflektion, des Nachdenkens und der Einkehr.

Der größte Feind eines gesunden Lebensrhythmus ist das „Zwischendurch“. Wer immer wieder mal schnell „zwischen durch“ Mails checkt, „zwischen durch“ noch jemanden anruft oder eine Whatsapp schreibt, „zwischen durch“ noch geschwind dies und das macht, der vertreibt die heilsamen Zwischenzeiten aus seinem Leben. Der plant und versiegelt seinen Alltag.

„Im Rhythmus leben“ bedeutet also, dass wir regelmäßig Pause machen und dass wir aufhören, unsere Zwischenzeiten mit dem Smartphone auszufügen. „Im Rhythmus leben“ bedeutet, dass wir uns einen freien Tag pro Woche nehmen und diesen weitestgehend freihalten von allem Müssen und Noch-kurz-Erledigen-Wollen. „Im Rhythmus leben“ bedeutet, dass wir genügend schlafen.

Und: Im Rhythmus leben bedeutet auch, dass wir geistliche Rituale einüben. Denn geistliche Rituale schaffen eine heilige Zeit. Eine von Gott besonders qualifizierte Zeit. Eine kleine Bibellese am Morgen und am Abend. Das Tischgebet. Oder das Innehalten, wenn wir die Glocken läuten hören. Oder, oder, oder ... Während solcher Rituale entziehen wir uns dem Strom des Müssens, wir treten heraus aus allem Hasten, Erledigen und Amüsieren – und halten uns Gott hin. Regelmäßig. Wieder und wieder.

Aufgaben und Termine streichen. Mut zur Lücke. Und: Im Rhythmus bleiben. Wenn wir auf diese Weise unser Leben leben, dann werden wir zwar auch im neuen Jahr immer wieder unter der Beschleunigung unserer Zeit leiden. Aber wir werden dem Druck, dem „Immer mehr“ etwas besser standhalten können. Weil wir wissen: *„Meine Zeit steht in deinen Händen.“*

Und, liebe Gemeinde, wenn das so ist, dann heißt das ja auch: ich bin weder zu früh noch zu spät geboren. Nein, es ist genau richtig so, Gott will, dass ich heute lebe, in dieser Zeit, mit all ihren Vor- und Nachteilen!

Ich bin nicht einem rätselhaftem Schicksal ausgeliefert, sondern Gottes Hände leiten mich und führen mich genau hier und jetzt durch diese Zeit.

Und das gilt auch über die Schwelle hinein ins neue Jahr, das noch unbekannt vor uns liegt. Ja, manch einer wüsste nur zu gerne, was das neue Jahr alles bringt.

Aber wir wissen es nicht. Manches kann man ahnen, manches lässt sich planen – aber ob dann auch alles so kommt? Das ist nicht sicher.

Ich weiß schon, wir wollen immer erst verstehen und dann vertrauen. Aber bei Gott ist es umgekehrt: das Vertrauen kommt zuerst. Wir gehen einen Schritt nach dem anderen an der Hand von Jesus, auch wenn man nicht alles versteht. Das Verstehen kommt später, manchmal noch in diesem Leben, oft erst in der Ewigkeit.

Vielleicht hilft hier ein Vergleich mit dem Fliegen: wir können nicht erst fliegen wollen und dann einsteigen. Sondern wir müssen erst einsteigen und können dann losfliegen.

Also erst bei Jesus einsteigen, und dann werde ich Erfahrungen machen.

Bei Jesus einsteigen heißt: ich vertraue ihm. Ich sage zu ihm: „Du bist mein Herr und mein Gott! Dir vertraue ich mein Leben an. Mit dir will ich ins neue Jahr hineingehen. Zeige mir den rechten Weg!“

Liebe Gemeinde!

Was macht uns Hoffnung, auch wenn die Zeit vergeht, auch wenn die Zeiten sich ändern, auch wenn die Zeiten schwieriger werden? Auf Jesus sehen und vertrauen.

Oder wie David sagt: *„Ich aber, HERR, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott. Meine Zeit steht in deinen Händen.“*

Und Gottes Kinder sagen: Amen.